

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 61 (1984)

Heft: 4

Artikel: Das wunderbare Bild : Papst Pius XII.

Autor: Scherer, Bruno Stephan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist die Erwartung der Auferstehung im Alten Testament noch eine Randerscheinung, so ist das Neue Testament ohne Auferstehung nicht mehr zu verstehen. Dem «Glauben an die Auferstehung Jesu Christi» verdanken wir das «Entstehen der neutestamentlichen Texte»; im Osterglauben haben sie ihren «sachlichen Ursprung» (E. Jüngel). Die Auferstehung Jesu betrifft nicht nur Jesus selbst, sondern alle Menschen (1 Kor 15, 22.51). Speziell der spezifisch neutestamentliche Glaube ist losgelöst vom Glauben an die Auferstehung purer Unsinn (1 Kor 15, 17.19). Steht der Auferstehungsglaube im Alten Testament am Rand, so muss man vom neuen Testament sagen: hier steht er im Zentrum.

Der Glaube an die Auferstehung, wie er im Neuen Testament zum Ausdruck kommt, hat auch Folgen für die Einstellung zu Leben und Tod. War der Tod im Alten Testament als Setzung Jahwes und nur sporadisch als Gegner Gottes gesehen, so ist er im Neuen Testament «der letzte Feind» (1 Kor 15, 26), der durch Jesus besiegt wird (Röm 6, 9; 1 Kor 15, 54 f.; Tim 1, 10). Wenn auch das Leben zwischen Geburt und Tod, gerade auch von Jesus selbst sehr ernst genommen und keineswegs übersprungen wird, wie etwa die Krankenheilungen klar machen, so erwartet der neutestamentliche Glaube die Erfüllung doch letztlich nicht in diesem Leben, wie dies lange Zeit im Alten Testament der Fall war, sondern in einem neuen Leben (Jo 5, 24; 11, 25 f.; Phil 1, 21), in einem Leben dort, wo auch Christus ist, bei ihm (Phil 1, 23). Und wenn man dem Christentum als jener Bewegung, die sich auf das Neue Testament stützt, den Vorwurf machen konnte, es sei jahrhundertelang eine Jenseitsreligion gewesen, so kann man doch aus diesem Vorwurf noch einmal ein Zeichen dafür entnehmen, dass die Auferstehungshoffnung, die letztlich am Grund dieser Jenseitsreligion stand, im Neuen Testament nicht mehr am Rande, sondern im Zentrum steht.

Das wunderbare Bild: Papst Pius XII.

Ein Essay

Bruno Stephan Scherer

Menschlichkeit und Sinn für Humor

Velleicht gerade weil Sr. Pascalina die Schatten dieser vornehmen und ernsten, ständig im Licht der Auserwähltheit stehenden Persönlichkeit gesehen und erlebt hat, ist es ihr Anliegen, immer wieder in ihrem Leben Züge zarter Menschlichkeit und Güte, ja selbst Sinn für Humor und befreien- des Lachen nachzuweisen. Bevor wir uns diesen Stellen zuwenden, soll eine Frage angedeutet werden, die Frage Kindheit, Jugend und Eltern- haus Eugenio Pacellis. Eine psychologisch fachge- rechte Antwort auf diese Frage würde uns die ängstliche Tabuisierung, Auf-Distanz-Haltung oder Verdrängung der Zölibatsproblematik sowie der Sexualität als solcher in der kirchlichen Öf- fentlichkeit unter Pius XII. eher verstehen lassen. Auch in diesem Buch fehlt eine psychologieori- entierte Fragestellung. Aber da steht (9 f.) ein kur- zer Auszug von persönlichen Aufzeichnungen des 15jährigen Schülers, der ein paar indirekte Schlussfolgerungen zulässt. Danach lernte der Schüler Eugenio Zweifel, Seelenqualen und psy- chische Schmerzen kennen. Er habe «die Hölle im Gemüt», notiert er in etwas theatralischer Empha-

se. Wenn er zu beten versucht, überfällt ihn der Zweifel: «Wenn Gott gar nicht existiert!» Das kann bis zum Wunsche führen, «nicht geboren zu sein». Das Gebet, das sich dann dem geplagten entringt, klingt wieder echt: «Mein Gott, erleuchte mich!»

Papst Johannes schrieb einmal seinen Eltern, er habe nur die ersten zehn Jahre seines Lebens bei ihnen verbracht (dann kam er ins Kleine Seminar, später ins Priesterseminar), aber was er bei ihnen gelernt habe, sei unendlich wertvoll gewesen. Was – an psychisch Vorteilhafter und an Verwundungen, an Förderlichem und an Hemmendem – hat Eugenio Pacelli aus seiner Kindheit und Seminar-Jugend mit in sein Priesterleben herübergemommen? Und: Wie hätten Päpste, Kardinäle, Bischöfe den hohen Wert und – in vielen Fällen – die «Notwendigkeit» eines geordneten Ehe- und Familienlebens auch für Priester erfassen können, wenn sie selber noch als Kinder ihrer Familie entlassen und in hermetisch von der Welt abgeschlossenen Seminarien, Internaten und Klöstern erzogen wurden? Wie viel Spontaneität und Kreativität, wie viel Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Zivilcourage haben sie aus der vielfach bedrückenden und gleichschaltenden Internats- und Seminarerziehung gerettet? Der portugiesische Spielfilm «Versunkener Morgen» (1980, Regie und Buch von Lauro Antonio nach einem Roman von Vergilio Ferreira, am 2. 8. 82 vom ARD und im Januar [?] 1983 vom Fernsehen DRS gesendet) stellt gewiss eine überspitzte und in der Übertreibung ungerechte Darstellung des Lebens in einem Kleinen Seminar Portugals dar, aber er brachte doch viele Gefahren einer engstirnigen, die Freiheit des Individuums missachtenden, einseitig-männlich-klerikalen Erziehung im «Kleinen Seminar» ins Bild. Der unbeholfene junge Ansager am Schweizer Fernsehen sprach irrtümlicherweise von «Priesterseminar» und war nicht fähig, eine vernünftige, das Verständnis fördernde Einleitung zu formulieren.

Sr. Pascalina erzählt, der Nuntius in München (und Berlin) habe manchmal herzlich lachen können und selbst auch etwa einen Spass gemacht.

Vor allem der Mitarbeiter Msgr. Kaas sorgte für eine heitere Stimmung bei Tisch.

Die Erinnerung an Bruder Andreas aus dem Kloster Scheyern, der ein paar Jahre lang in der Münchner Nuntiatur Diener und Koch war, gedieh zu einem Bijou einer anekdotenhaften Skizze (27–30), die u.a. besagt: Nuntius Pacelli besass Humor und Menschenliebe. – Oft stossen wir im Buch auf den Ausdruck, Pius XII. habe *lachend* gesagt, geantwortet, erzählt . . . Er strahlte offenbar eine frohmachende, eine freude- und mutbringende Kraft aus. Ein Brief des deutschen Dichters *Thomas Mann* an seinen katholischen Kollegen Reinhold Schneider mag das bestätigen.⁴

Thomas Mann dankte Reinhold Schneider (am 18. 12. 1953) für die vier Bände Ausgewählter Werke und sprach seine Bewunderung aus vor Schneiders «katholischer Basis und Bindung». Bei ihm (Th. M.) müsse «eine herzliche Liebe zum Guten, Wahnen, Schönen aufkommen für den Glauben – vielleicht ist sie nicht ein, sondern der Glaube». Er glaubt nicht, dass Hans Egon Holthausen (der ihm jegliche religiöse Transzendenz im Werk abgesprochen hatte) recht habe, sonst (nun wörtlich!) «hätte kaum, kürzlich in Rom, Pius XII. meine Hand so lange in seiner gehalten. Ohne den leitesten inneren Widerstand beugte der Luther-Spross, der übrigens Luther nicht recht leiden kann, das Knie vor der weissen Gestalt, tief gerührt, und hält diesen Augenblick in Ehren. Übrigens war von Luther, der Wartburg und der letzten Solidarität aller homines religiosi die Rede, die der Papst anerkannte. «Das ist alles nur eine Welt.»»

Reinhold Schneider antwortete – ganz im Geist der Offenheit und Brüderlichkeit Pius XII. Andersdenkenden und Andersgläubigen gegenüber –, für ihn sei es längst gewiss, dass es nicht Sache des Menschen sei, die Grenzen der Kirche Jesu Christi zu bestimmen. «Wo ein Knie sich beugt, ein Geist zur Verehrung gestimmt ist, da ist auch die Kirche. Es sind alle gemeint . . . und auf eine Weise, die wir nicht fassen können, besteht die Möglichkeit, dass alle eins werden.»



Pius XII. auf der sedia gestatoria

Die Vögelchen und das partnerschaftliche Gespräch

Ein heiterer franziskanischer Zug echter Tierliebe wird von Pius XII. berichtet. Er hat als Papst, zum grossen Teil auch schon als Kardinal seine Mahlzeiten eingenommen innert knapp bemessener Zeit. Beim Essen hörte er am Radio Nachrichten, Musik, auch französische oder englische Sprachsendungen, um sich in den Fremdsprachen weiterzubilden. Beim Essen durften ihm auch die Vögelchen Gesellschaft leisten: Kanarienvögel, ein zugelaufener Grünfink, ein geschenkter Dompfaff aus Deutschland, der prächtig pfeifen konnte. Pius XII. hatte seine Freude an den gefiederten Hausgenossen und an ihrem Gesang. Schon früh am Morgen (der Papst stand um 6.15 Uhr auf) durften sie ihm nahe sein: beim Rasieren sass das weisse Kanarienvögelchen – Gretchen – auf der Hand, die den elektrischen Rasierapparat führte. Ihr Gesang erfrischte ihn nach den anstrengenden Audienzmorgen (vgl. 99–111). Besonders Gretchen, der weisse Kanarienvogel, hat sich an Pius XII. angefreundet, sich ihm auf Kopf und Schulter gesetzt, auf die Speiseplatten, die hereingetragen wurden, auf den Wasserbecher und einmal auch – «trotz aller Vorsicht – in die heisse Suppe» (100). Der Umgang mit den Vögeln wird ihn an Jesu Wort von der heiteren Sorglosigkeit im Wissen um die Geborgenheit in Gottes Liebe erinnert haben: «Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht . . . euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?» (Mt 6, 26). Von den Vögeln wird er in seinem angeborenen Wesen und Hang nach «Milde, Schlichtheit und Menschlichkeit», nach «entsagungsvoller Stille» (87) bestärkt worden sein.

Der Papst hat mit den Vögeln gesprochen! Bedeuteten sie ihm unbewusst einen Ersatz für den familiären Gesprächspartner, für die Lebensgefährtin? Ich glaube, die Vögel vermittelten und erleichterten das Gespräch mit Sr. Pascalina und den andern dienenden Schwestern. Es ist ganz natürlich, aber für einen Papst von der vornehmen Zurückhaltung eines Eugenio Pacelli dennoch erstaunlich, dass er mit Sr. Pascalina echte Gesprä-

che führen konnte, oft wahrscheinlich nur den scheuen Beginn von Gesprächen, die bei gegenseitiger Vertrautheit, Ehrfurcht und Liebe zwischen Mann und Frau möglich sind und wohl zum Glück einer Partnerschaft gehören. Pius XII. fühlte sich zweifellos von Sr. Pascalina verstanden, gut umsorgt und in ihrer Fürsorge geborgen, sonst hätte sie ihn nicht von München nach Berlin und dann nach Rom begleitet. Die Erinnerungen «*Ich durfte ihm dienen*» bezeugen ganz natürlich, dass die beiden zu einer freundschaftlichen Vertrautheit und Liebe gefunden haben, die vor Gott und der Welt bestehen konnte und beide in ihrer Gottgeweiheit gehalten, ja gefördert hat. Sie gelangten wohl schon früh zu einer brüderlichen und schwesterlichen Liebe, wie sie etwa auch zwischen unserem HERRN und Johannes und den andern Jüngern, zwischen dem HERRN auch und Maria von Magdala bestanden hatte, die am Auferstehungsmorgen als erste den Aposteln die Kunde bringen durfte, dass ER lebt. Es war eine Gemeinschaft, die ihre Wurzeln im übernatürlichen Bereich besass, eine Gemeinschaft des gemeinsamen Dienstes in der Kirche und des Gebetes, des Stehens vor Gott. Aber diese Gemeinschaft streckte ihre Äste (um beim Bild des Baumes zu bleiben) auch im natürlichen Bereich aus: es war auch eine Gemeinschaft des mitmenschlichen und partnerschaftlichen Gesprächs. Solche Freundschaften ergeben sich auch in den Klöstern, religiösen Gemeinschaften und Pfarreien, wo man allen eine gute Mitschwester oder ein zuverlässiger Mitbruder zu sein bestrebt ist, aber vielleicht nur mit wenigen zu einer tieferen Freundschaft gelangt und in eine Gemeinschaft hineinwächst, deren Geheimnis das Geheimnis der Liebe Jesu Christi selbst ist, das Geheimnis Seines Heranwachsens in uns.

(Fortsetzung folgt)